

Thomas Url

## Privatversicherungswirtschaft bewältigt Finanzmarktkrise mit mäßigen Einbußen

**Die negativen Auswirkungen der Finanzmarktkrise waren 2008 in sämtlichen Bereichen der Privatversicherungswirtschaft zu beobachten. In allen drei Versicherungsabteilungen bewirkte der hohe Abschreibungsbedarf einen scharfen Rückgang der Finanzerträge. Das versicherungstechnische Ergebnis der Lebensversicherung wurde dadurch negativ. In der Schaden-Unfallversicherung stagnierte die für den internationalen Handel wichtige Kreditversicherung und machte zusätzliche Bundesgarantien notwendig. Auf der Veranlagungsseite verschob sich das Portfolio der Versicherer wieder zur Direktveranlagung in festverzinslichen Wertpapieren. International stieg der Druck auf eine rasche Umsetzung der Richtlinie Solvency II, mit der erstmals eine systematische Gruppenbeaufsichtigung umgesetzt werden soll.**

Begutachtung: Christine Mayrhuber • Wissenschaftliche Assistenz: Ursula Glauninger • E-Mail-Adressen: [Thomas.Url@wifo.ac.at](mailto:Thomas.Url@wifo.ac.at), [Ursula.Glauninger@wifo.ac.at](mailto:Ursula.Glauninger@wifo.ac.at)

Für die österreichische Privatversicherungswirtschaft brachte 2008 neuerlich eine verhaltene Steigerung der Prämieinnahmen. Seit 2006 liegen die Wachstumsraten der Gesamtbranche in einem engen Band zwischen 1,4% (2008) und 2,1% (2007). Damit wuchsen die abgegrenzten Bruttoprämien schwächer als das nominelle Bruttoinlandsprodukt, und die Versicherungsdurchdringung nahm weiter ab (Übersicht 1). Die Lebensversicherung erwies sich 2008 als Wachstumsträger der Branche, während die Schaden-Unfallversicherung nahezu stagnierte. Dementsprechend verschob sich die Struktur zwischen den drei großen Versicherungsabteilungen wieder leicht zugunsten der Lebensversicherung. Die Krankenversicherung entwickelte sich robust und steigerte ebenfalls ihren Anteil am Prämienvolumen.

Der Binnenmarkt ermöglicht Versicherungsunternehmen aus dem EWR den direkten Zugang auf den österreichischen Markt, d. h. aktive EWR-Versicherer werden nicht durch die österreichische Finanzmarktaufsicht (FMA) überwacht, sondern durch die Aufsichtsbehörde des Stammsitzlandes. Für die Aufnahme der Tätigkeit in Österreich ist lediglich eine Anmeldung bei der FMA erforderlich. Ende 2008 waren 25 Versicherer durch Zweigniederlassungen und 761 Versicherer im Wege des direkten Dienstleistungsverkehrs in Österreich angemeldet; im freien Dienstleistungsverkehr waren damit mehr Unternehmen tätig als im Jahr 2007. Die aktuellen Informationen über die Prämieinnahmen dieser beiden Vertriebswege reichen derzeit nur bis 2006: Über Zweigniederlassungen nahmen ausländische Unternehmen 235 Mio. € und über den direkten Dienstleistungsverkehr 567 Mio. € ein (+3,4% gegenüber 2005); sie steigerten ihren Marktanteil auf 4,9% (2006).

Im Jahr 2009 werden die Prämieinnahmen nach den Erwartungen des Verbands der Versicherungsunternehmen Österreichs (VVO) sinken (-0,3%), vor allem in der Lebensversicherung (-2,5%). Die Versicherungswirtschaft ist für private Haushalte einer der wichtigsten Anbieter von Finanzprodukten und wird damit ebenfalls von deren Vermögensumschichtung in liquide und wertbeständige Veranlagungen – vor allem in staatlich garantierte Einlagen der Kreditinstitute – negativ betroffen sein. In der Schaden-Unfallversicherung (+1,2%) wirkt sich eher der Konjunkturabschwung negativ aus. Der Konjunkturzyklus erreichte erst Mitte 2009 seinen Tiefpunkt (Scheiblecker, 2009), die Rezession dämpft die Bereitschaft zum Kauf von Versicherungsprodukten. Für die Krankenversicherung erwartet der VVO hingegen eine stabile Entwicklung (+3,5%). Die Vorausschau des VVO für die Gesamtbranche im Jahr

*Der Anteil ausländischer Versicherer aus dem EWR am Direktgeschäft in Österreich stieg 2006 auf 4,9% des Gesamtmarktes.*

*Die Aussichten für die Versicherungswirtschaft sind 2009 ungünstig.*

2010 ist mit einem Prämienrückgang um 1,3% noch pessimistischer. Die aktuelle WIFO-Umfrage unter österreichischen Versicherungsunternehmen vom August 2009 ist wesentlich optimistischer.

Übersicht 1: Abgegrenzte Bruttoprämien

	Alle Sparten Mio. €	Lebens- versicherung In % des gesamten Prämienvolumens	Kranken- versicherung	Schaden- und Unfallversicherung	Versicherungs- durchdringung <sup>1)</sup> In % des BIP
2004	15.831	38,6	8,6	52,8	5,92
2005	17.226	41,2	8,2	50,6	6,21
2006	17.489	40,9	8,3	50,8	6,02
2007	17.865	40,3	8,3	51,3	5,79
2008	18.107	40,6	8,5	50,8	5,71

Q: Finanzmarktaufsicht Österreich, Statistik Austria. – 1) Auf Basis verrechneter direkter inländischer Prämien.

Der Markt entwickelte sich in Österreich stabiler als in Westeuropa.

Der Versicherungsmarkt entwickelte sich in Österreich stabiler als in Westeuropa. Swiss Re vergleicht laufend internationale Versicherungsmärkte anhand der inflationsbereinigten lokalen Prämieinnahmen in einheitlicher Währung; die so ermittelten Werte enthalten allerdings die Wechselkursschwankung gegenüber der Referenzwährung Dollar. Auf dieser Vergleichsbasis schrumpfte der westeuropäische Markt 2008 um 6,9% (Swiss Re, 2009). Dieser Rückgang stammte vor allem aus der Lebensversicherung (2008 –11,6%), aber auch die realen Prämieinnahmen der Nicht-Lebensversicherung blieben unter dem Vorjahresergebnis (2008 –1,1%). Die Vergleichszahlen von Swiss Re für Österreich zeigen ebenfalls einen Rückgang der realen Prämien; mit –0,7% fiel er allerdings verhältnismäßig gering aus. Die Verringerung der Prämieinnahmen in der Lebensversicherung ist stark durch das schwierige Umfeld auf den europäischen Aktienmärkten geprägt. Der Kursverfall in der zweiten Jahreshälfte 2008 machte insbesondere Einmalereignisse in fondsgebundene Versicherungen unattraktiv. Dementsprechend waren Länder wie Frankreich, Großbritannien, Irland und Italien, in denen solche Produkte besonders beliebt sind, am stärksten betroffen. In Irland wurde dieser Effekt durch den heftigen Konjunkturbruch zusätzlich verstärkt.

Das kräftige Prämienwachstum in Mittel-, Ost- und Südosteuropa betraf Lebens- und Nicht-Lebensversicherungen.

Mittel-, Ost- und Südosteuropa erwies sich auch 2008 als Wachstumszone. Mit einer Steigerung des realen Prämienvolumens auf Dollarbasis um 9% (2007 +13,2%) wurde die Entwicklung in Westeuropa deutlich übertroffen. Lebensversicherungen profitierten besonders von dieser Entwicklung (+18,7%), aber auch die Nicht-Lebensversicherungen verzeichneten ein kräftiges Wachstum (+5,7%). Die Entwicklung verlief in dieser Region jedoch gespalten: In Russland (–28%) und den baltischen Ländern (–62%) verfielen die Prämieinnahmen in der Lebensversicherung, während in Polen Erlebensversicherungen einen rasanten Aufschwung erlebten, durch den die gesamte Lebensversicherung überraschend stark expandierte (+52,1%). Der Markt für Nicht-Lebensversicherungen beruhigte sich nach der stürmischen Entwicklung der Vorjahre. In Tschechien (–1%) und Ungarn (–4,1%) waren sogar Prämienrückgänge zu beobachten. Auch in diesem Marktsegment verzeichneten die baltischen Länder einen scharfen Rückgang der Prämieinnahmen (–26%).

### Druck zur Umsetzung von Solvency II steigt

2008 wurden die intensiven Vorbereitungen zur Umstellung der Regulierung europäischer Versicherungsunternehmen auf Solvency II mit einer weiteren Runde von Feldstudien fortgesetzt. Mit Solvency II werden die Kapitalerfordernisse europäischer Versicherungsunternehmen stärker mit deren Risikoprofil verknüpft, sodass höhere Risiken ein höheres Eigenkapitalerfordernis verursachen. Gleichzeitig wird die Beaufsichtigung von Versicherungsunternehmen auf grenzüberschreitender Konzernebene durchgängig umgesetzt (Sehrbrock, 2008, Elderfield, 2009). Diese Entwicklung trägt der zunehmend internationalen Orientierung des Versicherungsgeschäfts Rechnung und schafft für die Marktteilnehmer im EWR ein weitgehend gleichförmiges regulatorisches Umfeld. Schließlich sollen – ähnlich wie für Kreditinstitute durch die Basel-II-Regelung – interne Modelle zur Berechnung des Kapitalerfordernisses erlaubt werden.

*Aigrain* (2009) betont den engen Zusammenhang zwischen Rechnungslegungs- und aufsichtsrechtlichen Standards. Vor allem in Österreich klaffen diese beiden Konzepte auseinander, weil im Berichtswesen an die Aufsichtsbehörde nach wie vor das strenge Niederstwertprinzip des Unternehmensgesetzbuchs (UGB) angewandt wird, während gleichzeitig international tätige Versicherer ihre Bilanzen entsprechend den internationalen Rechnungslegungsregeln für Finanzdienstleister (IFRS) erstellen. Unter Solvency II wären die aufsichtsrechtlichen Bewertungsstandards dem IFRS sehr ähnlich, während kleinere österreichische Versicherungsunternehmen ihre Bilanz nach wie vor nach dem UGB erstellen würden. Nach *Duverne – Le Douit* (2009) werden die Unterschiede zwischen Solvency II und IFRS Phase II vor allem in der Bewertung der illiquiden versicherungstechnischen Rückstellungen schlagend.

*Die Umstellung der Bewertungsregeln in Solvency II hängt eng mit IFRS Phase II zusammen.*

Solvency II unterscheidet zwischen dem erforderlichen Solvenzkapital (solvency capital requirement) und dem Mindestkapitalerfordernis (minimum capital requirement). Das erforderliche Solvenzkapital soll ausreichend hoch sein, um eine Krise des Versicherungsunternehmens im Ausmaß eines 200-jährlichen Ereignisses in den nächsten 12 Monaten<sup>1)</sup> abzudecken. Falls dieses Niveau unterschritten wird, verlangt die Aufsichtsbehörde einen Solvabilitätsplan mit Maßnahmen zur Anpassung des Eigenkapitals. Das Mindestkapitalerfordernis ist niedriger und entspricht dem Grenzwert, ab dem die Aufsicht einschreitet und in die Geschäftsleitung eingreift. Wenn das Mindestkapitalerfordernis unterschritten wird, muss das Versicherungsunternehmen einen Finanzierungsplan vorlegen.

*Die Aufsichtsbehörden schreiten in Zukunft bei Verletzung des erforderlichen Solvenzkapitals oder des Mindestkapitalerfordernisses ein.*

Zur Vorbereitung der Umsetzung von Solvency II führte das Committee of European Insurance and Occupational Pensions Supervisors (CEIOPS) bereits vier europaweite Feldstudien durch. Diese Quantitative Impact Studies (QIS) sollen die praktische Umsetzbarkeit, die Folgewirkungen und Verbesserungsmöglichkeiten für Solvency II aufzeigen. Die vierte Welle an Feldstudien QIS4 (April bis Juli 2008) diente zur Einschätzung der Wirkung von Solvency II auf das Ausmaß an Solvenzkapital und zur Bewertung vereinfachter Vorschriften für die Berechnung des erforderlichen Solvenzkapitals. Die Abweichungen zwischen internen Modellen und den Standardvorschriften zur Berechnung des Solvenzkapitals standen ebenfalls im Mittelpunkt des Interesses.

CEIOPS (2008) veröffentlicht die Ergebnisse von QIS4 für Europa, die FMA (2008) zeigt die spezifisch österreichischen Auswirkungen. Die Intention von Solvency II ist, dass der Rückstellungsbedarf durch die Einführung von Solvency II sinkt und der Eigenkapitalbedarf steigt. Dieses widersprüchliche Ergebnis geht darauf zurück, dass das Prinzip der kaufmännischen Vorsicht in der Bewertung der Verpflichtungen eines Versicherungsunternehmens durch Instrumente des Risikomanagements und Regeln über Kapitalerfordernisse abgelöst wird. Besonders große Unterschiede zwischen der Bewertung von Vermögenswerten und Verpflichtungen nach Solvency II und nach den bisher gültigen Regeln ergeben sich in jenen Ländern, die bisher keine marktorientierte Bewertung vorsahen. Zu dieser Gruppe zählt auch Österreich (FMA, 2008). Fast alle europäischen Versicherer (98,8%) erfüllen laut QIS4 das Mindestkapitalerfordernis, während nur 89% der Unternehmen das erforderliche Solvenzkapital aufweisen. Captives (Versicherer im Eigentum des wichtigsten Kunden) weisen relativ häufig eine zu niedrige Kapitalausstattung auf. Gemäß CEIOPS (2008) wird die europäische Versicherungswirtschaft nach der Umstellung auf Solvency II kein zusätzliches Eigenkapital benötigen. CEIOPS erwartet jedoch Kapitalumschichtungen zwischen Versicherungsunternehmen.

*Gemäß der QIS4-Feldstudie ergibt sich durch die Realisierung von Solvency II kein zusätzliches Kapitalerfordernis für europäische Versicherer. Zwischen einzelnen Unternehmen sind jedoch Verlagerungen zu erwarten.*

Die meisten Teilnehmer an QIS4 erwägen die Verwendung interner Modelle zur Berechnung des erforderlichen Eigenkapitals. Nur 13% kommen mit dem Standardmodell aus und werden auf ein internes Modell verzichten. Nahezu zwei Drittel der Unternehmen wollen ein vollständiges oder zumindest teilweises internes Modell einsetzen, vor allem um das Risikomanagement und die interne Kontrolle zu verbessern. Nicht zuletzt dürfte das geringere Kapitalerfordernis ausschlaggebend für die Einfüh-

*Der Großteil der europäischen Versicherer wird interne Modelle zur Bewertung der Risiken einsetzen.*

<sup>1)</sup> Dazu wird für jede Risikoklasse der Schaden geschätzt, der mit einer Wahrscheinlichkeit von 0,5% auftritt.

rung interner Modelle sein: Die Hälfte der Versicherer erwartet eine Verminderung des Kapitalerfordernisses gegenüber dem Standardmodell um 20%. Nach CEIOPS (2008) ergibt sich aufgrund bestimmter Risiken (Zins-, Langlebigkeits-, Storno-, Prämien- und Reserverisiko) in einem internen Modell generell ein niedrigeres Eigenkapitalerfordernis.

Die Diversifikation durch den Risikoausgleich innerhalb einer international tätigen Versicherungsgruppe bewirkt in QIS4 im Durchschnitt eine Senkung des Eigenkapitalerfordernisses um 21%, mit großen Unterschieden zwischen den Gruppen. Das Kapitalerfordernis nimmt mit der Größe der Gruppe ab, wobei vom Geschäft außerhalb des EWR ein deutlicher kapitalsparender Effekt ausgeht. Gruppen mit einem Schwerpunkt in der Lebensversicherung mit Gewinnbeteiligung (with-profit business) können ebenso eine überdurchschnittliche Kapitalersparnis aus der Gruppenbetrachtung erwarten. Eine weitere Runde von Feldstudien (QIS5) ist zwischen August und November 2010 vorgesehen.

*Die Finanzmarktkrise veranlasst die Europäische Kommission zu einer deutlich schärferen Ausgestaltung der Berechnungsregeln für das Solvenzkapital.*

Die Bemühungen der Europäischen Kommission um die Umsetzung der neuen Aufsichtsregeln mündeten im April 2009 in einer Rahmenrichtlinie Solvency II. Die Auswirkungen der Finanzmarktkrise auf das Kreditwesen schärfte allerdings das Risikobewusstsein auf europäischer Ebene. Die prozyklische Wirkung der Bewertung von Vermögen und Verpflichtungen nach dem Marktwert bzw. dem Mark-to-model-Verfahren, die unzureichende Kapitalausstattung von Kreditinstituten im Ernstfall und die schlechte Wiedergabe des tatsächlichen Risikos durch interne Modelle (value at risk) veranlassten bereits CEIOPS (2008) zur Feststellung, dass prozyklische Effekte, die Korrelation zwischen Risiken, die Eigenschaften strukturierter Produkte und die Volatilität von Aktienkursen zusätzliche Untersuchungen notwendig machen. Nach CEIOPS (2008) sollte nur Eigenkapital im engeren Sinn als Solvabilitätskapital angerechnet werden. Mittlerweile gehen die Vorschläge weiter und setzen technische Parameter für die Berechnung des Marktwertes von Vermögen und Verbindlichkeiten, die Möglichkeiten zur Anrechnung von Gruppeneffekten in der Diversifikation von Risiken und die Anforderungen an interne Modelle so streng an, dass die Versicherungswirtschaft deutliche Nachteile in Form einer Verdoppelung des aktuellen Eigenkapitalerfordernisses erwartet (Financial Times, 2. September 2009). Erhöhte Eigenkapitalerfordernisse machen Versicherungen teurer und können einen aus wettbewerbspolitischen Sicht unerwünschten Konzentrationsprozess in der Versicherungswirtschaft in Gang setzen.

## Versicherungspreise dämpfen 2008 die Inflation

Entgegen der allgemeinen Inflationsbeschleunigung auf +3,2% im Jahr 2008 ließ der Preisauftrieb in der Versicherungswirtschaft gegenüber dem Vorjahr nach (Übersicht 2). Maßgeblich waren verhaltene Preissteigerungen in der Krankenzusatzversicherung, die im Verbraucherpreisindex das größte Gewicht hat. Mit +1,4% erhöhten sich die Preise viel schwächer als in den letzten Jahren. Preisdämpfend wirkte auch die Kfz-Teilkaskoversicherung, deren Preise – wie schon öfter in der Vergangenheit – sogar sanken. Überdurchschnittlich stark hoben die Versicherer die Preise von Hausrats- und Bündelversicherungen für Eigenheime an. Die im Vergleich mit den Vorjahren hohen Schadenquoten in der Einbruchdiebstahl- (93,5%), der Glasbruch- (55,4%), der Sturmschaden- (153,9%) und der Hagelversicherung (125,4%) erklären diese Entwicklung. Die Schadenquote gibt das Verhältnis zwischen Versicherungsleistungen und Prämieinnahmen an und zeigt damit, wie weit die Prämieinnahmen die Leistungen decken. In der Sturmschaden- und in der Hagelversicherung liegen die Leistungen schon seit 2006 bzw. 2007 über den Prämieinnahmen.

*2009 werden die Preise von Versicherungen gegen Naturereignisse weiter steigen.*

Für 2009 erwartet die Versicherungswirtschaft wegen der Unwetter im Frühsommer eine neuerliche Unterdeckung (Die Presse, 5. September 2009), die vermutlich weitere Preisanhebungen zur Folge haben wird. Die aktuellen Werte für die Hausrats- und Bündelversicherung im Verbraucherpreisindex bestätigen diese Erwartung (Übersicht 2). Im Einzelfall könnte die Preiserhöhung sogar noch deutlicher als im Verbraucherpreisindex ausfallen, weil die Versicherungswirtschaft regionale Schadenhäufigkeiten über das Informationssystem Hochwasserrisikozonierung Austria (HORA) in der Prämiengestaltung berücksichtigen kann. Da auch die vorläufigen Zahlen für die Krankenzusatzversicherung eine Rückkehr zur früheren Preisdynamik andeuten, dürf-

te 2009 der Beitrag der Versicherungsprodukte zum allgemeinen Preisauftrieb steigen. Bis einschließlich August 2009 trug sie mehr als ein Fünftel der Inflationsrate bei.

Übersicht 2: Privatversicherungsformen im Warenkorb des Verbraucherpreisindex 2005

	Gewicht		2004	2005	2006	2007	2008	2009 <sup>1)</sup>
	Bis 2005	Ab 2006						
In %			Veränderung gegen das Vorjahr in %					
<b>Tarifprämien</b>								
Hausratsversicherung	0,650	0,299	+ 1,3	+ 2,6	+ 2,2	+ 1,1	+ 3,6	+ 3,8
Bündelversicherung für Eigenheim	0,337	0,665	+ 4,7	+ 5,5	+ 1,0	+ 4,5	+ 4,2	+ 5,6
Krankenzusatzversicherung	1,294	1,831	+ 2,9	+ 3,6	+ 3,1	+ 3,1	+ 1,4	+ 2,7
Kfz – Haftpflichtversicherung (Pkw)	1,150	1,001	+ 2,9	+ 5,4	- 2,4	- 0,6	+ 2,9	+ 2,5
Kfz – Rechtsschutzversicherung	0,133	0,087	± 0,0	+ 2,2	+ 1,8	+ 0,1	+ 2,0	- 0,8
Kfz – Teilkaskoversicherung	0,352	0,584	+ 5,5	- 4,7	- 9,8	+ 2,1	- 5,4	+ 2,5
Privatversicherungsformen insgesamt	3,914	4,466	+ 2,9	+ 3,3	- 0,2	+ 2,1	+ 1,4	+ 3,1
Verbraucherpreisindex insgesamt			+ 2,1	+ 2,3	+ 1,5	+ 2,2	+ 3,2	+ 0,5
Beitrag der Privatversicherungsformen	Prozentpunkte		+ 0,12	+ 0,13	- 0,01	+ 0,10	+ 0,06	+ 0,14

Q: Statistik Austria. – <sup>1)</sup> Jänner bis August.

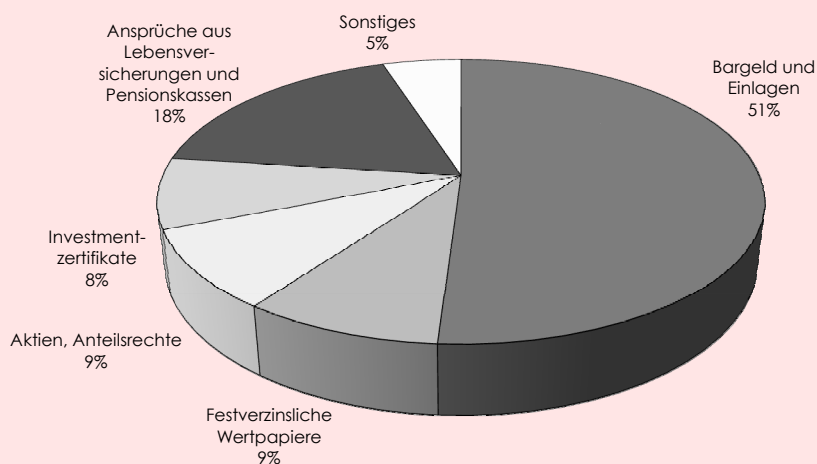
Die Entwicklung der Preise von Versicherungsprodukten ist schwierig zu messen, weil Rabatte, Selbstbehalte, die Änderung der Versicherungssumme und Bewegungen zwischen den Bonusstufen der Kfz-Versicherung nicht vollständig berücksichtigt werden können. Daher bilden die Prämien je Risiko einen interessanten ergänzenden Maßstab zur Beurteilung der zusätzlichen Belastung für die Versicherten. Während sich die Preise in der Schadenversicherung weitgehend entsprechend dem Verbraucherpreisindex entwickeln, weichen sie in der Kfz-Versicherung davon ab. Die durchschnittliche Prämie je Risiko sank in der Kfz-Versicherung gegenüber dem Vorjahr um 2,5%; dazu trug nicht nur die Kfz-Teilkaskoversicherung bei, sondern mit -4% auch die Kfz-Haftpflichtversicherung.

Die durchschnittliche Prämie sank in der Kfz-Haftpflichtversicherung 2009 um 4%.

Der Preisverfall auf den Wertpapiermärkten um die Jahreswende 2008/09 verschob das Investitionsverhalten der privaten Haushalte deutlich zugunsten liquider und wertbeständiger Anlageformen (Abbildung 1). Laut der Geldvermögensrechnung der Oesterreichischen Nationalbank kompensierten die Kursverluste von Wertpapieren den Wertzuwachs durch 2008 neu erspartes Finanzvermögen. Das Geldvermögen der privaten Haushalte blieb daher gegenüber 2007 nahezu konstant (-0,2%).

**Anteil der Lebensversicherung am Geldvermögen stabil**

Abbildung 1: Verteilung des privaten Geldvermögens 2008



Q: OeNB. Gesamtes Geldvermögen: 418,6 Mrd. €.

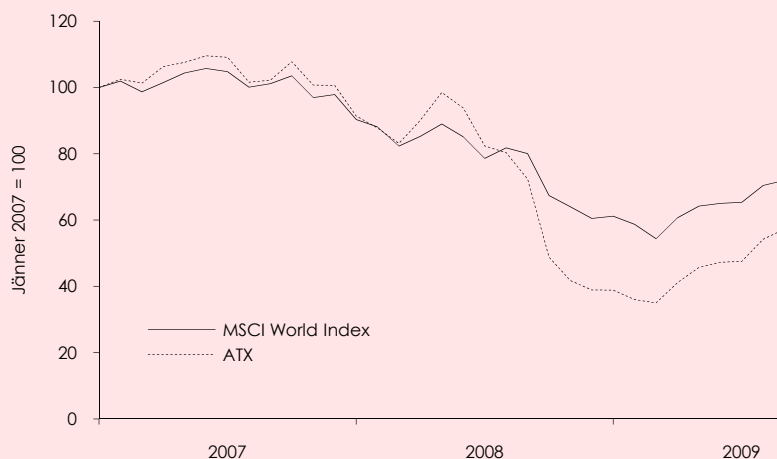
Die privaten Haushalte weiteten ihren Bestand an Bargeld und Einlagen gegenüber 2007 stark aus (von 48% auf 51%). Der Anteil festverzinslicher Anleihen am Geldvermögen stieg ebenfalls. Zugleich verloren Aktien (2007: 12%) und Investmentzertifikate

(2007: 10%) an Bedeutung. Der Anteil der Lebensversicherung am Geldvermögen blieb hingegen konstant. Nach zwei Jahren nahezu stagnierender Prämieinnahmen beschleunigte sich 2008 die Dynamik in der Lebensversicherung wieder (Übersicht 3), weil einerseits sowohl die Vertragszahlen als auch die eingezahlten Prämien zunahmen und andererseits die Berechnung des Anteils der Lebensversicherungen am Geldvermögen auf den Ansprüchen privater Haushalte an die Lebensversicherungen beruht, d. h. auf den versicherungstechnischen Rückstellungen, die über die Zeit weniger stark schwanken als die Wertpapierpreise des damit verbundenen Veranlagungsvermögens.

Kursverluste und Totalausfälle steigerten den Abschreibungsbedarf erheblich.

Der Kursverfall an den Börsen betraf nicht nur Aktien (Abbildung 2), sondern erfasste auch festverzinsliche Wertpapiere. So erhöhte sich der Zinsabstand für österreichische Staatsanleihen gegenüber deutschen Staatsanleihen mit einer Restlaufzeit von 10 Jahren von 0,07 auf 0,70 Prozentpunkte. Diese Entwicklung allein wäre für die Versicherungswirtschaft noch nicht negativ gewesen, weil das allgemeine Zinsniveau sank. Gleichzeitig mit dem Zusammenbruch des Interbankenmarktes im Herbst 2008 nahmen jedoch nicht nur für Emissionen der Kreditinstitute die Zinsaufschläge zu, sondern auch für Unternehmensanleihen, und zusätzlich entstanden mit isländischen Wertpapieren und Emissionen der Investmentbank Lehman Totalausfälle. Zeitweise kam der Kapitalmarkt im kurzfristigen Bereich sogar zum Erliegen. Für institutionelle Investoren erzeugte diese Entwicklung einen Abschreibungsbedarf in fast allen Wertpapierkategorien. Dementsprechend schlecht fiel der Überschuss aus der Finanzgebarung in der Lebensversicherung aus (Übersicht 3).

Abbildung 2: Internationale Vermögenspreise auf Euro-Basis



Q: MSCI, OeNB.

Für die Lebensversicherung ergeben sich aus den gesamtwirtschaftlichen Rahmenbedingungen divergierende Einflüsse.

Die Rückwirkungen der Finanzmarktkrise auf das Anlageverhalten überwogen 2008 deutlich andere volkswirtschaftliche Einflüsse. Das nominelle verfügbare Einkommen der privaten Haushalte etwa stieg um 4,4%, und die Sparquote erhöhte sich von 11,3% auf 12%. Beide Entwicklungen sind wichtige Voraussetzungen für eine stärkere Ausweitung der Lebensversicherungen. Nur der Anstieg der Zinssätze auf Spareinlagen erzeugte Anreize zur einer weniger langfristigen Veranlagung: Für Spareinlagen mit einer Laufzeit unter einem Jahr waren Anfang 2008 4,2% Zinsen zu erzielen. Bis November stieg die Verzinsung auf 4,6%, und erst ab Dezember dämpfte die Senkung der Leitzinssätze durch die EZB die Rendite von Sparbüchern.

Fonds- und indexgebundene Lebensversicherungen prägten 2008 die Dynamik der Lebensversicherung.

Trotz der im Allgemeinen günstigen Rahmenbedingungen für die herkömmliche Lebensversicherung war die Zunahme der Bruttoprämien 2008 vom Geschäft mit fonds- und indexgebundenen Lebensversicherungen geprägt (Verträge mit laufenden Prämien +10%, Verträge mit Einmalertlägen +59%), während in der klassischen Lebensversicherung sogar ein Rückgang zu verzeichnen war. Der Anteil der fonds- und indexgebundenen Lebensversicherung stieg damit auf 43% der gesamten Prämieinnahmen (2007: 35%). Diese Entwicklung kann einerseits mit der großen Nachfrage nach garantierten fonds- und indexgebundenen Produkten erklärt werden;

andererseits erscheint die Verlagerung zu Produkten mit höherem Ertragsrisiko für die Versicherten – besonders nach dem Ausfall von Lehman Brothers als Garantiegeber – erklärungsbedürftig.

### Übersicht 3: Lebensversicherung

	Bruttoprämien Abgegrenzt	Nettoprämien <sup>1)</sup>	Selbstbehalt- quote	Überschuss aus der Finanz- gebarung	Aufwen- dungen für Versicherungs- fälle	Erhöhung der versicherungs- technischen Rückstellungen
	Mio. €		In %		Mio. €	
2004	6.111	5.800	94,9	2.258	3.291	3.786
2005	7.096	6.790	95,7	2.600	3.480	5.277
2006	7.157	6.844	95,6	2.604	4.011	4.336
2007	7.204	6.907	95,9	2.425	4.992	3.043
2008	7.359	7.076	96,1	1.641	5.473	814
Veränderung gegen das Vorjahr in %						
2004	+ 8,0	+ 8,5	+ 0,5	+ 11,8	- 24,8	+ 77,6
2005	+ 16,1	+ 17,1	+ 0,8	+ 15,2	+ 5,7	+ 39,4
2006	+ 0,9	+ 0,8	- 0,1	+ 0,1	+ 15,3	- 17,8
2007	+ 0,7	+ 0,9	+ 0,3	- 6,9	+ 24,5	- 29,8
2008	+ 2,2	+ 2,4	+ 0,3	- 32,3	+ 9,6	- 73,2

Q: Finanzmarktaufsicht Österreich. – <sup>1)</sup> Geschätzt.

Die Zahl der versicherten Risiken erhöhte sich in der Lebensversicherung 2008 insgesamt um 3,7% oder 373.000. Die Gruppenversicherung verzeichnete dabei einen etwas stärkeren Aufschwung als die Einzelversicherung. Im für die betriebliche Altersvorsorge bedeutenden Zweig der Gruppen-Rentenversicherung bestanden bereits 164.000 Risiken; die Kapitalversicherung für Gruppen erlitt 2008 hingegen leichte Einbußen (-1,1%).

In der Einzelversicherung sticht die fonds- und indexgebundene Lebensversicherung mit einer Steigerung der Risiken um 32% hervor. Die prämiengeförderte Zukunftsvorsorge trug etwa die Hälfte dieses Aufschwungs bei und spielt in diesem Bereich eine tragende Rolle. Mittlerweile haben mehr als 1,2 Mio. Personen eine prämiengeförderte Zukunftsvorsorge. Die Versicherungswirtschaft steigerte 2008 ihren Marktanteil an diesem Produkt auf 91,2%. Bei einem Prämienvolumen von 825 Mio. € für die Zukunftsvorsorge blieb der Aufwand pro Kopf mit 675 € gegenüber dem Vorjahr unverändert. Die Rahmenbedingungen der prämiengeförderten Zukunftsvorsorge werden automatisch angepasst. Im Jahr 2009 beträgt die staatliche Prämie auf Einzahlungen 9,5%, die Höchstgrenze für die Förderung beträgt 2.214 €. Die Prämie wird 2010 voraussichtlich auf 9% der Einzahlungen herabgesetzt, der geförderte Höchstbetrag auf 2.240 € angehoben werden.

Die Pflegerentenversicherung profitierte von der anhaltenden Diskussion um die Finanzierung der Hauspflege, die Zahl der versicherten Risiken verdoppelte sich gegenüber dem Vorjahr auf 11.600. Auf der Leistungsseite verebbte die hohe Dynamik 2008 nur allmählich, gleichzeitig brach die Ausweitung der versicherungstechnischen Reserven auf ein Viertel ein. Dieser starke Rückgang ist durch den Verlauf der zuvor beschriebenen Geschäftszahlen nicht erklärbar. Die Erhöhung der versicherungstechnischen Rückstellungen steht üblicherweise in einem nur unwesentlich schwankenden Verhältnis zur Summe aus Prämieinnahmen und dem Überschuss aus der Finanzgebarung abzüglich der Leistungen. Dieses Verhältnis betrug in den letzten Jahren knapp 70% und verfiel 2008 auf nur 23%. Das versicherungstechnische Ergebnis und das Ergebnis der gewöhnlichen Geschäftstätigkeit drehten sich in der Lebensversicherung 2008 und wurden negativ (EGT -117 Mio. €).

Die Zahl der versicherten Risiken nimmt in der Krankenversicherung seit fünf Jahren kontinuierlich zu. Dieser Trend hielt auch 2008 an (+0,8%); dabei gewann die Gruppenversicherung nach einigen Jahren mit teilweise großen Einbußen wieder an Dynamik. 2008 hatten 2,8 Mio. Personen eine Krankenzusatzversicherung. Das ent-

*Nach wie vor wird die Steigerung der Prämieinnahmen vor allem von der prämiengeförderten Zukunftsvorsorge bestimmt.*

*Überraschend stark wurde 2008 die Zuweisung versicherungstechnischer Rückstellungen verringert.*

**Durchschnittsleistungen der Krankenversicherung sinken**

spricht knapp 45% der beitragsleistenden Versicherten in der sozialen Krankenversicherung bzw. 34% der in der sozialen Krankenversicherung geschützten Personen. Die Leistungsfälle nahmen um 4,1% zu und erreichten 2008 neuerlich einen Höchstwert. In der Krankenzusatzversicherung erhöhte sich die Zahl der Leistungsfälle damit wesentlich stärker als jene der Spitalsfälle in der Sozialversicherung (+2,2%).

In der Krankenzusatzversicherung entwickeln sich die Prämieinnahmen recht gleichförmig (Übersicht 4). 2008 war der Verlauf weniger als in den Vorjahren von Preiserhöhungen bestimmt (Übersicht 2). Da die Prämieinnahmen deutlich stärker stiegen als die Preise von Krankenzusatzversicherungen und stärker als die Zahl der versicherten Risiken, muss sich die Struktur zugunsten von Verträgen mit höherer durchschnittlicher Prämie verlagert haben. Tatsächlich dürfte nur knapp die Hälfte der Prämienzahlungen je Risiko aus Preissteigerungen stammen, die andere Hälfte aus einer Anhebung des Versicherungswertes.

Übersicht 4: Private Krankenversicherung

	Bruttoprämien, abgegrenzt	Überschuss aus der Finanz- gebarung	Aufwendungen für Versicherungs- fälle <sup>1)</sup>	Schadenquote	Erhöhung der versicherungs- technischen Rückstellungen
		Mio. €		In %	Mio. €
2004	1.354	131	1.056	78,0	206
2005	1.406	145	1.084	77,2	213
2006	1.444	150	1.094	75,7	238
2007	1.490	115	1.118	75,0	253
2008	1.542	94	1.133	73,5	218
Veränderung gegen das Vorjahr in %					
2004	+ 3,6	+ 17,3	+ 2,6	- 1,0	+ 18,5
2005	+ 3,8	+ 11,1	+ 2,6	- 1,1	+ 3,4
2006	+ 2,8	+ 3,5	+ 0,9	- 1,9	+ 11,8
2007	+ 3,2	- 23,5	+ 2,2	- 0,9	+ 6,5
2008	+ 3,5	- 18,4	+ 1,4	- 2,0	- 14,0

Q: Finanzmarktaufsicht Österreich. – 1) Einschließlich Prämienrückerstattung.

Die Entwicklung der Leistungen weicht in der Privatversicherung von entsprechenden Vergleichszahlen in der sozialen Krankenversicherung ab.

Die Leistungen wurden wesentlich schwächer ausgeweitet als in den Vorjahren. Das ist angesichts der erwähnten hohen Steigerung der Leistungsfälle erstaunlich und passt auch nicht in das Bild einer Zunahme der Versicherungsleistungen in der sozialen Krankenversicherung (+4,7%). Ein wichtiger Faktor zur Erklärung dieses Unterschieds dürfte die Rolle des Spitalsgeldes und des Krankenhauskostenersatzes sein: Diese größten Positionen unter den Leistungen der privaten Krankenzusatzversicherung erhöhten sich 2008 kaum (+0,2% bzw. +1,7%). Mit Abstand am stärksten zogen die Zahlungen für Arztleistungen an (+12,8%).

Die günstige Prämienentwicklung bei geringer Steigerung der Leistungen hätte eine kräftige Ausweitung der Rückstellungen ermöglicht. Das verhinderte jedoch der neuerliche Einbruch des Überschusses aus der Finanzgebarung. Der Finanzüberschuss lag damit deutlich unter den Vergleichswerten der letzten Jahre. Die niedrige Schadenquote ermöglichte in dieser Abteilung aber ein positives versicherungstechnisches Ergebnis von 60 Mio. €. Traditionell weicht das versicherungstechnische Ergebnis in der Krankenversicherung kaum vom Ergebnis der gewöhnlichen Geschäftstätigkeit ab. Die Eigenkapitalrendite stieg wieder auf 26% (2007: 18,6%).

### Versicherungs-technisches Ergebnis in der Schaden-Unfallversicherung stabil

Die Zahl der versicherten Risiken wurde in der Schaden-Unfallversicherung 2008 um 1,8% ausgeweitet, etwas schwächer als im Vorjahr. Die geringste Dynamik wiesen wie im Vorjahr die Kfz-Versicherungen auf (+1,4%), während sich die Schadenversicherungen etwas über dem Marktdurchschnitt entwickelten (+1,9%). Der wesentlich kleinere Zweig der Unfallversicherung verlor im Vergleich zu den Vorjahren ebenfalls an Schwung (+2,4%). Auch in der Schadenversicherung machte sich die Finanzmarktkrise bemerkbar. Interessanterweise war in der Transportversicherung 2008 noch kein Effekt der Einschränkung der Handelsaktivitäten zu verzeichnen. Der steile



Aufschwung der Kreditversicherung brach jedoch 2008 ab und wurde von einem leichten Rückgang abgelöst (-1,5%). Gleichzeitig bewirkten Zahlungsschwierigkeiten der Geschäftspartner eine drastische Zunahme der Schaden- und Leistungsfälle in der Kreditversicherung um 26%. Die Stagnation der Kreditversicherung stimmt gut mit der hohen Risikoaversion überein, die seit Herbst 2008 auch auf den Finanzmärkten erhebliche länder- und unternehmensspezifische Zinsaufschläge zur Folge hat. Negative Auswirkungen aus der Privatisierung der Kreditversicherung für kurzfristige Lieferforderungen an Importeure aus den neuen EU-Ländern konnten nur durch eine Ausweitung der Rückversicherung der Oesterreichischen Kontrollbank (OeKB) für Direktversicherer in diesem Geschäft vermieden werden. Die OeKB steigerte die Vergabe von G-8-Bundesgarantien 2008 um 8,7% und unterstützte dadurch die Vergabe von Kreditversicherungen erfolgreich.

Die Schaden- und Leistungsfälle waren 2008 neuerlich durch Naturereignisse geprägt. Die Stürme "Emma" und "Paul" verursachten im Frühjahr 2008 schwere Schäden (versichert 250 Mio. €). Die Schaden- und Leistungsfälle nahmen in der Sturmschaden- und Kleinelementarversicherung gegenüber dem hohen Vorjahresniveau trotzdem etwas ab (-4,2%). Wegen der hohen Leistungen lagen aber die Schadenquoten – das Verhältnis zwischen Leistungen und Prämien – in der Sturmschaden- und der Hagelversicherung weiterhin über 100%.

Der gesamtwirtschaftliche Abschwung schlug sich im Prämienvolumen der Schaden-Unfallversicherung besonders deutlich nieder, das Prämienwachstum war sogar niedriger als im Krisenjahr 2003 (Übersicht 5). Die Konzentration der Krise auf die Industrie und speziell auf die Kfz-Produktion spiegelt sich auch in der Versicherungswirtschaft: Trotz steigender Zahl der versicherten Risiken sanken die Prämieinnahmen in der Kfz-Versicherung um 1,5%. Die Schadenversicherung erlöste hingegen um 3,9% mehr als im Vorjahr, und auch die Unfallversicherung erbrachte Mehreinnahmen (+4,2%). Das versicherungstechnische Ergebnis war trotz des Preisverfalls in der Kfz-Versicherung mit -34 Mio. € relativ niedrig (2007 -25 Mio. €), weil die Leistungen ebenfalls nur verhalten zunahmen. Dem Rückgang des Überschusses aus der Finanzgebarung um ein Drittel stand jedoch anders als in der Lebensversicherung keine niedrigere Ausweitung der versicherungstechnischen Rückstellung gegenüber. Trotzdem waren die Kapitalerträge hoch genug, um auch 2008 ein positives Ergebnis der gewöhnlichen Geschäftstätigkeit auszuweisen. Die Rendite auf das Eigenkapital war mit 6,9% jedoch wesentlich niedriger als in der Vergangenheit (2007: 14,3%).

Die Stürme "Emma" und "Paul" verursachten im Frühjahr 2008 versicherte Schäden von 250 Mio. €.

Trotz Einbruchs des Finanzüberschusses war das versicherungstechnische Ergebnis der Schaden-Unfallversicherung 2008 positiv.

#### Übersicht 5: Schaden- und Unfallversicherung

	Bruttoprämien, abgegrenzt	Überschuss aus der Finanzgebarung	Aufwendungen für Versicherungsfälle	Erhöhung der versicherungstechnischen Rückstellungen
	Mio. €			
2004	8.367	648	5.550	56
2005	8.724	847	5.642	61
2006	8.888	967	5.999	40
2007	9.171	880	6.216	35
2008	9.205	584	6.340	1
	Veränderung gegen das Vorjahr in %			
2004	+ 6,4	+ 14,2	+ 1,1	+ 63,1
2005	+ 4,3	+ 30,8	+ 1,7	+ 9,7
2006	+ 1,9	+ 14,1	+ 6,3	- 35,0
2007	+ 3,2	- 9,0	+ 3,6	- 11,4
2008	+ 0,4	- 33,6	+ 2,0	- 96,3

Q: Finanzmarktaufsicht Österreich.

Die Kapitalanlagen wurden vor dem Hintergrund der in der Finanzmarktkrise zu erwartenden Verluste erstaunlich kräftig ausgeweitet (Übersicht 6). Die Strukturverschiebung innerhalb der Anlagen hin zu den Beteiligungen verstärkte sich 2008, während die Tendenz zur vermehrten Nutzung von Anteilswerten nicht mehr zu beobachten war. Investmentzertifikate sind die wichtigste Komponente der Anteilswerte.

**Verlagerung zu risikoarmen Anlageformen und Beteiligungen**

te und wurden von Versicherern zugunsten von direkt gehaltenen festverzinslichen Wertpapieren abgebaut. Ähnlich wie die privaten Haushalte erhöhten auch die Versicherungsunternehmen 2008 ihren Bargeldbestand. Die Kapitalverluste österreichischer Versicherer im eigenen Portfolio wurden kaum durch Investitionen in Subprime-Papiere verursacht, sondern durch Ausfälle von Wertpapieren der Investmentbank Lehman und von isländischen Emissionen (Horwitz, 2009).

Übersicht 6: Struktur der versicherungswirtschaftlichen Kapitalanlagen

	Guthaben bei Kreditunternehmen	Insgesamt	Wertpapiere Festverzinslich	Anteilswerte	Darlehensforderungen, Polizzen-darlehen Mio. €	Bebaute und unbebaute Grundstücke	Beteiligungen	Sonstige andere Kapitalanlagen	Kapitalanlagen insgesamt (ohne Depotforderungen)
2004	1.647	38.725	21.194	17.532	6.660	3.363	7.252	46	57.693
2005	1.623	45.001	23.570	21.431	5.820	3.290	7.843	116	63.693
2006	1.220	49.406	26.146	23.260	4.440	3.117	9.068	136	67.389
2007	928	52.008	28.356	23.652	3.620	3.038	10.221	80	69.896
2008	2.268	50.840	31.361	19.479	3.568	3.170	15.000	74	74.921
Anteile in %									
2004	2,9	67,1	36,7	30,4	11,5	5,8	12,6	0,1	100,0
2005	2,5	70,7	37,0	33,6	9,1	5,2	12,3	0,2	100,0
2006	1,8	73,3	38,8	34,5	6,6	4,6	13,5	0,2	100,0
2007	1,3	74,4	40,6	33,8	5,2	4,3	14,6	0,1	100,0
2008	3,0	67,9	41,9	26,0	4,8	4,2	20,0	0,1	100,0

Q: Finanzmarktaufsicht Österreich.

### Finanzmarktkrise verursacht hohe abschreibungsbedingte Veranlagungsverluste

Die Finanzmarktkrise brach bereits im Sommer 2007 im Bereich der verbrieften Hypothekarkredite aus. Sie verstärkte sich im Frühjahr 2008 erheblich und brachte die Finanzmärkte im Herbst 2008 nahezu zum Erliegen. Die Zentralbanken reagierten auf die Liquiditätsverknappung mit unkonventionellen Mitteln und weiteten die Liquiditätszufuhr in das Kreditwesen stark aus. Zusätzlich schnürten die meisten europäischen Länder Hilfspakete für insolvente oder illiquide Kreditinstitute. Die abschreibungsbedingten Verluste der österreichischen Versicherer sind in die Aufwendungen für Kapitalanlagen und Zinserträge integriert. Nach Schätzungen des WIFO dürfte in den letzten zwei Jahren ein zusätzlicher Abschreibungsbedarf von 2,1 Mrd. € entstanden sein.

Da die österreichischen Versicherungsunternehmen zum Großteil festverzinsliche Wertpapiere direkt halten, bewältigen sie die Schwierigkeiten auf den Finanzmärkten leichter als ausländische Institute. Durch die Auflösung stiller Reserven konnten sie einen Teil der abschreibungsbedingten Verluste ausgleichen. Dieser Puffer wird mit der Umstellung auf Solvency II vermutlich verloren gehen, weil sich die Bewertung zum Marktwert überwiegend durchsetzen wird.

Übersicht 7: Renditen der versicherungswirtschaftlichen Kapitalanlagen

	Sekundärmarktrendite Bund	Lebensversicherung	Krankenversicherung	Schaden- und Unfallversicherung
	Rendite in %			
2003	3,4	5,6	4,0	5,3
2004	3,4	5,9	4,3	5,8
2005	3,0	6,3	4,4	6,9
2006	3,6	5,9	4,2	7,2
2007	4,3	5,2	3,1	6,2
2008	4,1	3,4	2,4	3,6

Q: Finanzmarktaufsicht Österreich, WIFO-Berechnungen.

Die Rendite auf versicherungswirtschaftliche Kapitalanlagen (Übersicht 7) nahm 2008 deutlich ab. Erstmals seit 2002 fiel sie in der Lebensversicherung hinter die Sekundärmarktrendite zurück. In der Krankenversicherung sind besonders geringe

Renditen zu verzeichnen, obwohl die in Österreich übliche Altersrückstellung unter Umständen längere Veranlagungshorizonte zulässt als z. B. Einmalanlage.

- Aigrain, J., "How do we Square the Circle Between Accounting and Solvency?", Geneva Papers on Risk and Insurance – Issues and Practice, 2009, 34(1), S. 42-46.
- CEIOPS, CEIOPS' Report on its Fourth Quantitative Impact Study (QIS4) for Solvency II, CEIOPS-SEC-82/08, Brüssel, 2008, <http://www.ceiops.eu/media/files/consultations/QIS/CEIOPS-SEC-82-08%20QIS4%20Report.pdf>.
- Duverne, D., Le Douit, J., "IFRS Phase II and Solvency II: Key Issues, Current Debates", Geneva Papers on Risk and Insurance – Issues and Practice, 2009, 34(1), S. 47-55.
- Elderfield, M., "Solvency II: Setting the Pace for Regulatory Change", Geneva Papers on Risk and Insurance – Issues and Practice, 2009, 34(1), S. 35-41.
- Horwitz, K., "Der Krise getrotzt", Versicherungsrundschau, 2009, (3), S. 18.
- FMA, QIS4 Ergebnisreport Österreich, Wien, 2008.
- FMA, Jahresbericht der FMA 2008, Wien, 2009.
- Sehrbrock, D., "Gruppenaufsicht unter Solvency II", Zeitschrift für die Gesamte Versicherungswissenschaft, 2008, 97, (Supplement), S. 27-36.
- Swiss Re, "World Insurance in 2008: Life Premiums Fall in the Industrialised Countries – Strong Growth in the Emerging Economies", Sigma, 2009, (3), <http://www.swissre.com/>.

## Literaturhinweise

### *Private Insurance Industry Masters the Financial Crisis with Moderate Losses – Summary*

For the Austrian private insurance industry, 2008 was another year of sluggishly rising premium income. Since 2006 the growth rates of the industry as a whole fluctuated within a narrow band between 1.4 percent (in 2008) and 2.1 percent (in 2007). At the same time the accrued gross premiums increased by less than nominal gross domestic product, and the penetration rate of insurance decreased further (5.7 percent). Life insurance proved the engine of growth of the industry (+2.2 percent), whereas non-life insurance almost stagnated (+0.4 percent). Accordingly the weights of the three large insurance segments shifted slightly in favour of life insurance. Health insurance grew robustly (+3.5 percent) and equally increased its share in the premium income. Direct incomes of foreign insurers from the European Economic Area amounted to 4.9 percent (in 2006) of the total market. Due to the shift towards life insurance the Austrian insurance market differs significantly from those in other West European countries. There, by contrast, life insurance – particularly unit-linked and index-linked products – contributed to a shrinking market (–6.9 percent in real terms based on US dollars), while non-life insurance remained considerably more stable. In Western Europe this was due to the drop in single premiums in unit-linked products, which turned out particularly sharp in the large markets such as France, the UK, Ireland and Italy. For the current year 2009, the industry has a pessimistic outlook. On average premium income is expected to decline by 0.3 percent, with life insurance dominating the trend at a decrease of 2.5 percent.

The performance of the year 2009 has been characterised by a relatively low growth of expenditures on insurance claims. The financial crisis has had a negative effect on the industry, because it caused substantial write-offs in all three segments of the insurance business. According to WIFO estimates the need for write-offs has amounted to € 2.1 billion since 2007 and has led to a substantial decline of profits from financial operations. In the life insurance business even the underwriting result and the result of ordinary activities turned negative.